Kulturland Westfalen: Kultur nach Plan?!

7. Westfälische Kulturkonferenz 2017

7. September 2017, 10 bis 17:30 Uhr, Kaiserhaus in Arnsberg

Bericht

Überblick und Zusammenfassung

Fast 400 Kulturschaffende, Entscheiderinnen und Entscheider aus Politik und Verwaltung sowie Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen zur Kulturförderung trafen sich am 7. September 2017 zur siebten Westfälischen Kulturkonferenz im Kaiserhaus in Arnsberg. Im Rahmen der Podiumsdiskussionen, die der kulturpolitische Reporter Peter Grabowski moderierte, und in elf Foren tauschten sie sich über Kulturplanung aus. Schwerpunkte der Diskus-

Über 50 Expertinnen und Experten aus ganz Westfalen-Lippen brachten ihr Wissen und ihre Erfahrungen als Impulsgeber, Moderatoren und Referenten in die Konferenz ein. Foto: LWL/Althaus.

sionen waren die Ziele von Kulturentwicklungsplanung, die Erfahrungen in verschiedenen Kommunen und Regionen sowie ein Ausblick, wie solche Planungsprozesse in Zukunft ausgestaltet werden können.

Begrüßung

Matthias Löb, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)

Matthias Löb begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Kaisersaal in Arnsberg. Er erinnerte an die Kulturkonferenzen in den vergangenen Jahren, die in Ostwestfalen und im Münsterland stattgefunden hatten. 2017 liege der Veranstaltungsort in Südwestfalen. Das unterstreiche, dass es bei den westfälischen Kulturkonferenzen tatsächlich um **Kultur in ganz Westfalen-Lippe** gehe.

Der LWL wolle mit dem Projekt „Kultur in Westfalen" dazu beitragen, dass **Kulturschaffende in der Region ihre Kräfte bündeln, Erfahrungen austauschen, Netzwerke knüpfen** und so erfolgreicher arbeiten können. Als erfolgreiche Beispiele nannte Matthias Löb das Netzwerkprojekt Literaturland Westfalen (]lilawe:]) und den jährlichen Tag der Gärten und Parks. Im Rahmen einer Visionskonferenz seien 2012 Visionen für die westfälische Kulturarbeit formuliert worden. Noch im selben Jahr hätten zwölf Kommunen Planungsprozesse für eine Kulturentwicklungsplanung auf den Weg gebracht, inzwischen seien etliche Städte und Gemeinden dazugekommen: „**Eine solche Dichte und Qualität von Kulturentwicklungsprozessen gibt es sonst in keiner Region Deutschlands**."

Im Rahmen der Kulturkonferenz 2017 sollten die **Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Kommunen** in der Region, aber auch aus dem Rheinland und benachbarten Bundesländern **von ihren Erfahrungen berichten**, so der LWL-Direktor: „Fünf Jahre nach dem Startschuss möchten wir von Ihnen wissen, was gut gelungen und was fehlgeschlagen ist. **Davon können viele andere Gemeinden und Städte in Westfalen-Lippe lernen**."

Matthias Löb wünschte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern interessante Vorträge und lebhafte Diskussionen: „Ich hoffe, Sie gehen mit neuen Kontakten und neuen Ideen nach Hause."

Hans-Josef Vogel, Regierungspräsident des Regierungsbezirks Arnsberg

Regierungspräsident Vogel betonte in seiner Begrüßungsrede, **wie wichtig die Kommunen für die Zukunft von Kunst, Kultur und Bildung seien**. Die Stadt Arnsberg sei seit mehr als 800 Jahren das kulturelle Zentrum der Region. Bis 1803 seien im Kloster Wedinghausen mit seiner beeindruckenden Bibliothek Kunst und Kultur bewahrt und entwickelt worden. Nachdem das Kloster im Zuge der Säkularisation 1803 stillgelegt worden ist, hätten die **Bürgerschaft** und die **Kommune** die **Aufgabe übernommen, Kultur und Kunst zu fördern**: „Das dürfen wir nicht aufgeben – auch nicht unter Bedingungen, die die finanziellen Handlungsmöglichkeiten der Kommunen einschränken", betonte Hans-Josef Vogel. Er formulierte **drei Kernthesen**, wie die öffentliche Förderung von Kunst und Kultur ausgestaltet werden solle:

1) Städtische und regionale Archive sollen gestärkt werden. Die historische Bildung sei eine wichtige Grundlage und Voraussetzung dafür, dass neue Ideen und Strukturen für die globalisierte und digitalisierte Gesellschaft entstehen.

2) Angesichts von Globalisierung und Digitalisierung sollen die **kulturellen Infrastrukturen umfassend erneuert** werden. Darüber hinaus sei es auch wichtig, ganz neue Institutionen und Einrichtungen zu gründen. Er bat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kulturkonferenz, in den Foren auch darüber zu diskutieren, wie solche Neugründungen aussehen könnten.

3) Die ortsspezifische Kultur – gerade auch außerhalb der städtischen Zentren – solle gefördert werden, damit eine **Kultur der Nähe** entstehe. Als Beispiele nannte er Feste, Projekte für und von Kindern und Jugendlichen sowie Ideen und Programme von gesellschaftlichen Minderheiten. Diese Art von Kultur binde die Menschen an ihre Wohnorte und schaffe **Öffentlichkeit**.

Der Regierungspräsident wünschte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gute Gespräche „und intellektuellen Streit".

Einführung: Mut zur Veränderung – strategische Kulturplanung in Westfalen-Lippe

Zur Einführung wurde der **Film „Kulturplanung. Was hat das mit mir zu tun?“** gezeigt. Darin berichten Kulturschaffende aus der ganzen Region, was ihnen strategische Kulturplanung bedeutet. Sie erzählen von **erfolgreichen Projekten und neuen Netzwerken**, die aus Kulturentwicklungsplanungen hervorgegangen sind. Und sie äußern **Wünsche für die künftige Kulturplanung** und die Beteiligung von Politik und Verwaltung, zum Beispiel eine gute Kooperation zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Künstlerinnen und Künstlern sowie den Entscheiderinnen und Entscheidern.

Rede der LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich riesig darüber, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Rund 395 Anmeldungen sind für eine Veranstaltung mit dem Thema Kulturentwicklungsplanung wirklich ganz fantastisch. Als wir 2011 angefangen haben, war meine Sorge: Es ist Kulturkonferenz und keiner geht hin. Damit das nicht passiert, standen wir vor allen Veranstaltungen ganz eng im Dialog: Wie viele Anmeldungen haben wir schon? Interessiert das überhaupt jemanden? Und jetzt sind wir in der komfortablen Situation, dass wir für die Konferenzen in den unterschiedlichen Regionen von Westfalen-Lippe Räume finden müssen, die groß genug sind für so viele Menschen. Das ist tatsächlich nicht immer einfach, weil wir ja auch viele kleinere Räume für die Foren und Diskussionsrunden brauchen. Es ist ein tolles Format und inzwischen die siebte Konferenz.

Was ist Kulturentwicklungsplanung? Mir ist ganz wichtig, das noch einmal zu erklären: Wir (das heißt eine Kommune oder eine Kulturorganisiation, Anm. d. Red.) brauchen eine Strategie für Kunst und Kultur, die diese zukunftsfest macht und Verlässlichkeit bietet. Kunst und Kultur sollen nicht zufällig wirken, sondern wir wollen dafür Zeit- und Kostenpläne aufstellen. Dafür müssen wir überlegen: Wie fassen wir überhaupt den Kunst- und Kulturbegriff? Was verstehen wir darunter? Ist es nur die „Hochkultur“, wie wir sie kennen – also Theater oder ähnliches? Das muss festgelegt werden.

Kulturentwicklungsplanung ist ein Instrument der Stadtentwicklung. Seit der Enquetekommission „Kultur in Deutschland" im Jahr 2007 ist es wieder salonfähig und sehr wichtig für die Kulturarbeit geworden.

Moderne Kulturentwicklungsplanung ist in erster Linie ein Kommunikationsprozess. Man muss mit den Menschen in Kontakt kommen, mit ihnen sprechen und Pläne und Vorhaben verbindlich vereinbaren. In diese Prozesse müssen die Kulturschaffenden und alle, die an Kultur interessiert sind, sowie die Politik auf jeden Fall einbezogen werden. Wichtig ist auch, regelmäßig zu evaluieren und zu prüfen, was schon erreicht wurde und wo vielleicht nachgeschärft werden sollte.

Warum ist Kulturentwicklungsplanung überhaupt wichtig? Für den Kulturbereich stehen begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung. Deshalb müssen wir planen, wofür wir diese Mittel einsetzen und was wir mit ihnen erreichen möchten. Die Gesellschaft verändert sich radikal. Das müssen wir berücksichtigen. Wir dürfen mit unseren Kulturformaten nicht einsame Wege gehen und große Teile der Gesellschaft dabei irgendwann gar nicht mehr mitnehmen. Auch deshalb ist es immens wichtig, immer mit den Menschen in Kontakt zu sein und zu diskutieren. Und gerade in Westfalen-Lippe ist es auch unheimlich wichtig, Kulturschaffenden in den ländlichen Bereichen eine verlässliche Planung zu ermöglichen. Es reicht nicht, nur auf die Kulturangebote in den größeren Städten zu verweisen.

[*An dieser Stelle zeigte die LWL-Kulturdezernentin eine Grafik, die die Finanzsituation des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe darstellt: den LWL-Haushalt von 2008 bis 2017 insgesamt, die Ausgaben für die Eingliederungshilfe mit Steigerungsraten von ungefähr 120 Millionen Euro pro Jahr und die Entwicklung der Ausgaben für den Kulturbereich, bei der die Steigerungsraten kaum zu erkennen sind*.]

Ich finde, die Basisfinanzierung für die Kultur muss einfach da sein. Ich verstehe, dass die anderen Ausgaben auf Pflichtausgaben entfallen. Die Kultur ist eine freiwillige Aufgabe. Aber weil die Ausgaben für den Kulturbereich kaum steigen, ist der Anteil am Gesamthaushalt rückläufig. Er lag einmal bei drei Prozent, jetzt etwa bei 2,5 Prozent. Das hängt natürlich mit den immensen Kostensteigerungen in anderen Bereichen zusammen. Aber der Pressespiegel des LWL zeigt, dass 75 Prozent der Außendarstellung des Verbandes mit Kulturthemen zusammenhängen. Man könnte also fast sagen: Das Geld, das wir für Kultur einsetzen, ist also sozusagen der Marketing-Etat für den Landschaftsverband. Und Kunst und Kultur

wirken – unter anderem durch Museumsförderungen und auch mit den Kulturkonferenzen – ganz stark in die Region hin und bewegen dort sehr, sehr viel.

Wie fing es überhaupt an mit der Kulturentwicklungsplanung? Im Jahr 2008 haben Expertinnen und Experten das Gutachten „Kunst.NRW" erstellt. Die zentrale Frage war: Welche Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen könnte man stärken, damit die Kultur hier über Nordrhein-Westfalen hinaus sichtbar wird? Die ganz bittere Botschaft für Westfalen-Lippe war: Wir kamen nicht vor. Das Rheinland kam vor, zum Beispiel Köln, Bonn und Düsseldorf. Das Thema Musik wurde mit Bonn verbunden, durch Beethoven. Bei der Bildenden Kunst und dem Thema Medien wurde Düsseldorf genannt. Und an einer Stelle wurden mal Annette von Droste-Hülshoff und somit das Thema Literatur leicht angedeutet, natürlich auch neben Köln. Wir haben uns gefragt: Warum ist das so? Haben die Experten keine Ahnung und sich nicht richtig umgeguckt? Oder liegt es vielleicht daran, dass das, was wir machen, zu wenig bekannt ist? - Ich sage selbstbewusst, wir machen richtig gute Sachen. Es geht ja nicht nur um die Museen und die anderen Angebote des Landschaftsverbands, sondern es geht um die ganz vielen Projekte und Veranstaltungen, die hier in der Region stattfinden. Der Regierungspräsident hat ja eben schon erzählt, was hier in der Ecke alles los ist, und ich kenne das auch aus vielen, vielen anderen Orten in Westfalen-Lippe. Wir müssen diese Aktivitäten planen und wir müssen auch gut planen, wie wir sie sichtbar machen.

So gab es ganz unterschiedliche Themen für die Kulturkonferenzen, das ganz wichtige Thema Kulturentwicklungsplanung haben wir 2012 auf die Agenda gesetzt. Wir fragten uns damals: Ist das überhaupt ein Thema? Interessiert das überhaupt jemanden? Es ist unheimlich langweilig, so eine trockene Materie. Brauchen wir das überhaupt? Wir haben dann entschieden: Wir möchten solche Prozesse nicht einfach nur anstoßen, wie wir es gemeinsam mit dem Land getan haben. Sondern wir möchten auch wissen, ob die Menschen in Westfalen-Lippe das wollen. Denn sie müssen ja mitmachen. Es macht keinen Sinn, von oben herab zu planen und zu entscheiden, was für die Bürgerinnen und Bürger und für die Kulturschaffenden gut ist. Es ist wichtig, die Menschen mitzunehmen. Auf der Konferenz 2012 in Bielefeld haben wir das ganz klare Votum bekommen. Ja, geht diesen Schritt, geht diesen Weg in Richtung Kulturentwicklungsplanung und Kulturagenda Westfalen.

Wir haben anschließend auf einer Visionskonferenz in Hamm die Kulturagenda Westfalen ins Leben gerufen. Das war ein sehr, sehr kreativer Prozess. Und auch auf der Kulturkonferenz 2013 in Emsdetten haben wir uns mit der Kulturentwicklungsplanung beschäftigt: Wo stehen wir, was wollen wir machen?

2014 haben wir in Hagen eine Fachtagung organisiert. Das Interesse daran war absolut erstaunlich. Wir hatten mit maximal 200 Teilnehmern gerechnet, es haben sich aber knapp 400 Menschen angemeldet und wir mussten einen größeren Veranstaltungsort finden. Das zeigt, wie interessant dieses Thema für Westfalen-Lippe ist.

Herr Löb hat es auch schon gesagt: Das Ganze ist beispielhaft gelaufen. Wir haben neun Pilotplanungsprozesse organisiert. Um die Ausrichtung konnten sich nicht nur größere Städte bewerben, sondern auch Kreise, und auch mehrere kleinere Gemeinden konnten sich zusammentun. Wir haben unter den 18 Bewerbungen unter anderem den Kreis Höxter, den Kreis Olpe und die Stadt Hagen ausgewählt. Und es gab tatsächlich verschiedene kleinere Orte, die sich zusammengetan haben, beispielsweise Ahlen und Beckum.

Bei den einzelnen Pilotplanungsprozessen standen unterschiedliche Fragestellungen im Mittelpunkt, im Kreis Olpe war zum Beispiel das Thema Jugend ganz wichtig. Uns war aauch ganz wichtig, dass diese Planungsprozesse offen sind und dass andere Gemeinden und Städte, die sich dafür interessieren, sozusagen als Beobachter teilnehmen konnten. Sie sollten davon lernen und die Ergebnisse auch selbst umsetzen können. Und es war uns wichtig, dass die Planungsprozesse nicht so lange dauern, sondern in einer absehbaren Zeit erledigt werden können. Was dort verhandelt wurde, sollte anschließend verbindlich umgesetzt werden – dafür musste auch die Politik mitmachen.

Das alles geht nicht immer friedlich. Es hat auch nicht immer alles sofort geklappt. Man braucht oft einen kritischen Dialog und muss sich fachlich auseinandersetzen, dabei kann man auch unterschiedlicher Auffassung sein. Eine Akteurin aus Hagen sagte: „Man kommt nicht mehr darum herum, es zu tun. Ob wir es wollen oder nicht, und egal, ob jeder sein eigenes Süppchen kochen will. Das ist nicht zielführend. Wichtig ist, dass man gemeinsam an Themen arbeitet."

Eine andere Überlegung war: Was geschieht nach den Pilotplanungsprozessen, die ja finanziell unterstützt werden? Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Kulturentwicklungsplanung in verschiedenen Regionen weitergeht und weiterhin an Fahrt aufgenommen hat.

Ich bin auch sehr stolz auf die Broschüre, die wir herausgegeben haben: Die Kulturagenda Westfalen. Darin werden die Planungsprozesse, die wir durchgeführt haben, ausführlich dargestellt. Die Broschüre enthält auch eine Art Leitfaden dafür, wie man Planungsprozesse überhaupt angeht, welche Schritte dafür erforderlich sind, welche Unterstützung man dafür braucht. Wir haben sie in einer hohen Auflage herausgebracht und sie ist fast vergriffen.

Wie ist der Stand in Nordrhein-Westfalen insgesamt? 13 Kreise und 13 Gemeinden haben laut aktuellem Landeskulturbericht schon eine Kulturentwicklungsplanung gemacht. Ein Konzept oder ein Leitbild haben 60 Kreise und 25 Gemeinden entwickelt. Da ist noch Luft nach oben.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hatte im Jahr 2000 sein Kulturpolitisches Konzept auf den Weg gebracht. Bedingt durch die vielen Erfahrungen, die wir mit den Kulturentwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe gemacht haben, haben wir entschieden, dieses Kulturpolitische Konzept noch einmal neu aufzulegen, zu aktualisieren und zu überarbeiten. Das war auch der ausdrückliche Wunsch der Politikerinnen und Politiker.
Unser Ziel war, dass nicht die Verwaltung etwas entwirft, über das dann diskutiert wird. Stattdessen sind wir einen neuen Weg gegangen, indem wir von vornherein die Politik einbezogen haben. Wir haben einen Workshop durchgeführt und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefragt, was sie erwarten. Wie soll Kultur in Westfalen-Lippe funktionieren? Und was ist die Aufgabe des LWL, was soll der Landschaftsverband leisten? Wir wollen uns sehr viel stärker als bisher als Dienstleister aufstellen und in der Fläche wirken. Wir wollen helfen, wir wollen unterstützen und wir wollen vernetzen. Diese Ziele wollten wir noch einmal schriftlich festhalten und von der Politik verabschieden lassen.

Ein Problem, das wir immer haben: Erwachsene äußern sich über Kultur. Aber sie bestimmen dann auch, was Kinder und Jugendliche unter Kunst und Kultur verstehen und sie gut finden sollen. Das geht nicht. In einem offenen Prozess müssen wir Kinder und Jugendliche integrieren. Dazu gab es im Vorfeld viele kritische Stimmen, viele waren der Meinung: Das klappt nicht, die interessieren sich nicht.
Das Gegenteil ist passiert. Wir haben einen Fragebogen entwickelt und sind überwältigt von den Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen. Mit diesem großen Interesse am Thema Kultur hatten wir überhaupt nicht gerechnet; und wir sind auch erstaunt über die Antworten. Wir werden sie später im Forum 10 im Detail vorstellen. Aber als Zwischenfazit schon jetzt:

„Kinder und Jugendliche und Kultur, das geht nicht“ ist nicht richtig. Es kommt auf die richtige Ansprache an.

Insgesamt ist es wichtig, dass es hauptberufliche „Kümmerer“ gibt, die für Kunst und Kultur zuständig sind. Man braucht Ansprechpersonen. Darüber hinaus braucht es digitale Plattformen und regelmäßige Treffen für den Austausch. Gerade im ländlichen Bereich sind das Ehrenamt, kulturelle Bildung und Mobilität ganz wichtige Themen im Zusammenhang mit Kultur. Und wir müssen immer wieder Freiräume schaffen, insbesondere für junge Menschen.

Ich kann Ihnen außerdem ganz konkrete Ergebnisse vorstellen, die schon umgesetzt worden sind: In Witten wurde ein Kulturbeirat gegründet, in Dülmen wird eine feste Kulturkonferenz organisiert, Ahlen und Beckum haben ein gemeinsames Jugendfestival auf den Weg gebracht und es sind auch neue Stellen im Bereich Kultur entstanden, die – basierend auf diesen Entwicklungsprozessen – eingerichtet worden sind.

Es ist klar, dass es in diesen Prozessen Konflikte gibt. Und die Planerinnen und Planer dürfen auch nicht im Wolkenkuckucksheim sitzen, sondern müssen immer überlegen, mit welchen finanziellen Ressourcen sie arbeiten können. Man muss auch bedenken, dass diese Dinge Zeit brauchen, dass man sich immer wieder zusammensetzen muss. Die Spitze einer Stadt, eines Kreises muss dahinterstehen und sich für die Prozesse interessieren. Es ist sehr wichtig, dass die Politik die Kulturplanung wirklich mitträgt und Verbindlichkeit schafft.

Was wir immer wieder gehört haben: Viele Akteure in einer Stadt oder einer Region haben sich erst in diesen Prozessen überhaupt kennengelernt. Und auch viele Politikerinnen und Politiker wussten vorher nicht, welche Kulturaktivitäten es in ihrer Stadt oder ihrem Kreis gibt. Auch in dieser Hinsicht bietet eine Kulturentwicklungsplanung also unheimlich viele Chancen und lohnt sich absolut.

Um sie voranzutreiben, braucht man Leidenschaft und muss sich für Kunst und Kultur einsetzen. Gleichzeitig muss man sehr ernsthaft an das Thema herangehen. Man darf keine abstrusen Ideen entwickeln, sondern muss realistisch mit den Gegebenheiten vor Ort arbeiten und planen. Nur dann wird man nicht frustriert. Dafür braucht es auch den Mut, Nein zu sagen und einzelne Projekte vielleicht nicht mehr weiterzuführen oder Dinge zusammenzulegen. Es geht nicht darum, Altes zu erhalten und sozusagen „mitzuschleifen“, während man Neues dazu nimmt. Sondern es braucht Mut, neu zu denken, Neues anzufassen und dabei auch die neuen Kommunikationswege zu nutzen, die wir heute haben.

Nachhaltigkeit dafür bietet unser Netzwerk, wir vom Landschaftsverband betreuen die Prozesse auf jeden Fall weiter. Es gibt regelmäßige Netzwerktreffen, an denen immer 20 bis 30 Akteure teilnehmen. Wir bieten ihnen immer wieder Unterstützung und Ratschläge, wie sie Prozesse angehen können. Diese Hilfestellung und auch den kollegialen Austausch bietet beim Landschaftsverband Yasmine Freigang mit dem Projekt „Kultur in Westfalen". Wir lassen niemanden im Regen stehen, sondern unterstützen.
Auf diesen Prozess sind viele andere aufmerksam geworden, Yasmine Freigang ist viel im Ausland unterwegs, sogar in Prag wurde sie schon angefragt. Wir sind sehr stolz darauf, dass unser Weg, Kulturentwicklungsplanung zu machen, zum Beispiel in Tschechien als vorbildlich gilt. Auch in viele Regionen in Deutschland werden wir regelmäßig eingeladen und sind Vorbild für die Prozesse, die dort in Angriff genommen werden.

Es passiert viel in Westfalen-Lippe. Unser Team ist sehr stolz auf Sie alle, weil Sie diesen Weg mitgegangen sind und schon so viel erreicht haben. Danke dafür! Danke fürs Mitmachen und danke fürs Kommen.

Impuls: Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft

Staatssekretär Kaiser beschäftigte sich in seiner Rede mit der **Kulturplanung im Spannungsfeld zwischen Strategie und Kreativität**. Die zentrale Frage beim Thema Kulturentwicklungsplanung laute aus seiner Sicht: Passen Kultur – also Kreativität und künstlerische Freiheit – und Planung eigentlich zusammen?

Klaus Kaiser beantwortete diese Frage mit einem klaren „Ja". Er selbst und die gesamte Landesregierung Nordrhein-Westfalens verstünden unter **Kulturplanung** vor allem **Sicherheit und (finanzielle) Verlässlichkeit für alle Akteure**: „Diese Verlässlichkeit **schafft Raum und Freiheit für Kreativität**. […] Wir verstehen die Kulturplanung als Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern und Kulturschaffenden. Wir wollen dadurch Gestaltungsräume eröffnen und erweitern, keinesfalls einschränken."

Damit das gelinge, müsse auch die **interkommunale Zusammenarbeit** weiter gefördert und ausgebaut werden. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstütze die Netzwerkarbeit deshalb inzwischen seit 20 Jahren durch das Förderprogramm „**Regionale Kulturpolitik**". Zahlreiche Projekte hätten gezeigt, dass durch Kooperationen zwischen Kommunen, Kreisen, der Bezirksregierung, dem Landschaftsverband und der Landesregierung mehr Qualität und Professionalität im Kulturmanagement erreicht werden können. Als Beispiele für **gelungene Kulturprojekte in der Region** nannte der Staatssekretär die Kunstausstellung „Odyssee" an der Möhne, das Projekt „Tanz OWL", das „Münsterland-Festival" mit seinen vielfältigen Konzerten, Ausstellungen und Exkursionen sowie das internationale Brass-Festival „Sauerland-Herbst". Solche Veranstaltungen wirkten als **Leuchttürme weit über die Region hinaus**: „Kulturinteressierte aus ganz Nordrhein-Westfalen kommen zu den Konzerten und Ausstellungen", sagte Kaiser.

Foren 1 bis 11

Im Anschluss an die einführenden Vorträge verteilten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in elf Foren und diskutierten unterschiedliche Aspekte von Kulturentwicklungsplanung.

Im **Forum 1** beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer damit, welche Vorbereitung es für eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung braucht. Welche Arbeitsschritte fallen an? Wer sollte mitwirken? Und wie erreichen die Verantwortlichen die Menschen, die mitwirken sollen? Fachleute aus verschiedenen Kommunen, die schon gute Erfahrungen mit Kulturplanungsprozessen gesammelt haben, beantworteten diese und viele weitere Fragen und gaben Tipps für die praktische Umsetzung. Einer davon: Ganz am Anfang sollten die Beteiligten definieren, was sie vor Ort unter „Kultur" verstehen. Dabei sollten alle einbezogen werden, die sich als Kulturakteurinnen und -akteure der jeweiligen Stadt oder Gemeinde begreifen. Das können neben klassischen Kulturschaffenden auch Architektinnen oder Mitglieder von Schützen- und Sportvereinen sein.

Bürgerschaftlich organisierte Plattformen oder ein lokaler Kulturbeirat können dazu beitragen, dass die Kulturentwicklung partizipativ gestaltet und nachhaltig um- und fortgesetzt wird. Vertreter aus Gütersloh stellten zum Beispiel die Kulturplattform https://kepgt.kep-guetersloh.de/ vor, die die Planungsprozesse begleitet und dokumentiert hat: Auf der Website veröffentlichte die Stadt kulturpolitische Beschlüsse, Informationen zum Kulturhaushalt und zur kulturellen Infrastruktur, außerdem konnten Kultureinrichtungen und Kulturschaffende sich und ihre Vorhaben vorstellen. Seit der Planungsprozess abgeschlossen ist, begleitet die Website https://www.kulturportal-guetersloh.de/ das kulturelle Leben der Stadt. Weitere gute Hinweise für eine gelungene und nachhaltige Kulturentwicklungsplanung bietet die Website www.kulturkontakt-westfalen.de.

Die Anliegen von Kulturschaffenden standen im **Forum 2** im Zentrum der Diskussion. Die Teilnehmenden tauschten sich darüber aus, welche Erwartungen Künstlerinnen und Künstler an die Kulturentwicklungsplanung haben und welche Rahmenbedingungen sie brauchen, um sich zu beteiligen. Mehr Aufmerksamkeit und finanzielle sowie organisatorische Unterstützung wünscht sich insbesondere die freie Kunst- und Kulturszene, zum Beispiel durch eine bessere Vernetzung und Beratung zu Fördermöglichkeiten. Außerdem werde ein Großteil der zur Verfügung stehenden Fördergelder immer wieder an bestimmte Projekte und Vereine vergeben, sodass zu wenige Mittel für die freie Szene übrigbleiben.

Als Beispiel für eine gelungene Kulturentwicklungsplanung wurde die Kulturarbeit im Kreis Höxter vorgestellt: Eine Kulturmanagerin hat dort die Aufgabe, Kulturschaffende der freien Szene mit den Kommunen und Wirtschaftsunternehmen in der Region zu vernetzen und Kooperationen zu begleiten und zu unterstützen.

Im **Forum 3** wurden alte und neue Instrumente der Kulturentwicklungsplanung vorgestellt und diskutiert. Seit einigen Jahren wird etwa die Netzwerkanalyse dazu genutzt, bestehende Projekte und Kooperationen sowie die Bedarfe und Potenziale der lokalen oder regionalen Kulturlandschaft zu ermitteln und zu beschreiben. Mit der Methode des kulturpolitischen Narrativs lässt sich dagegen aufzeigen, welche Probleme über längere Zeiträume hinweg immer wieder angesprochen, aber nicht behoben werden.

Die Evaluation von Planungsprozessen war Thema des **Forums 4**. Unter dem Titel „Kulturentwicklungsplanung: Was hat es gebracht?" diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Erfahrungen. Sie waren sich darüber einig, dass sich Kultur von einem weichen zu einem harten Standortfaktor entwickelt: Sie sei sinnstiftend für eine Gesellschaft und ein zunehmend wichtiger Wirtschaftsfaktor. Durch eine Kulturentwicklungsplanung entwickelten Politik, Verwaltung und Kulturschaffende ein besseres Verständnis für ihre jeweiligen Rollen.

Darüber hinaus wurden im Rahmen des Forums erste Ergebnisse einer Evaluation von Kulturplanungsprozessen in Westfalen-Lippe vorgestellt, die im Auftrag des LWL durchgeführt wurde. Eine entscheidende Aussage: Neue Netzwerke zu knüpfen und sich auszutauschen, war für Politikerinnen, Vertreter der Verwaltung und für Kulturschaffende einer der großen Erfolge der Kulturentwicklungsplanung. Auf die Frage „Was ist nicht gut gelungen?" antworteten viele, der Politik mangele es an Mut zu tiefgreifenden Veränderungen.

Im **Forum 5** erörterten die Teilnehmenden anhand von Erfahrungen in den Städten Gütersloh und Dülmen, welche Bedeutung Kultur- bzw. Jahresberichten in der Kulturpolitik zukommt. Aus einem solchen Bericht sollte hervorgehen, welche Ziele mit der Kulturarbeit verfolgt werden, welche Projekte die Akteurinnen und Akteure vor Ort umsetzen und welche Schwachstellen es gebe. Diese Transparenz ermöglicht eine offene Kommunikation zwischen allen Beteiligten und ein kontinuierliches Controlling. Ob und wie ein Jahresbericht auch als kulturpolitisches Steuerungsinstrument dienen kann, hängt jedoch von den lokalen Bedingungen ab, etwa von der Haushaltslage der jeweiligen Kommune und vom Engagement der verantwortlichen Politikerinnen und Politiker.

Um die Bedeutung von bürgerschaftlichen Plattformen für die kommunale Kulturentwicklung ging es im **Forum 6**. Im Rahmen vieler Kulturplanungsprozesse in Westfalen-Lippe sind Kultur(bei)räte, Kulturforen und Kulturkonferenzen entstanden. Sie spielen für eine wirksame und nachhaltige Kulturplanung eine wichtige Rolle: Sie bieten einen Rahmen für Bürgerinnen und Bürger, sich (neben der Politik und Verwaltung) in Entscheidungsprozesse einzubringen und diese kritisch zu begleiten. In Lippstadt hat sich beispielsweise ein infor-

melles „Kreativnetzwerk" gegründet, dessen Mitglieder sich in einer Facebook-Gruppe austauschen und mehrmals im Jahr persönlich treffen. Aus dem Austausch in sozialen Netzwerken heraus entstehen immer wieder Kunstprojekte, etwa ein Fotoprojekt mit einer großen Ausstellung.

Unter dem Titel „Voneinander lernen – gemeinsam die kulturelle Zukunft gestalten" tauschten sich die Teilnehmenden im **Forum 7** darüber aus, wie Geflüchtete und Menschen mit internationaler Familiengeschichte in die Zukunftsplanung für das Kulturleben einer Stadt oder Gemeinde eingebunden werden können. Das Fazit: Es ist sehr wichtig und wird immer wichtiger, diese Zielgruppen anzusprechen und zur Mitwirkung zu motivieren. Ob es gelingt, ist nicht nur eine Frage der Haltung und der Organisation, sondern auch des Respekts und der Wertschätzung.

Das **Forum 8** beschäftigte sich mit der Kulturplanung in Großstädten. Vertreterinnen und Vertreter aus Bielefeld und Düsseldorf berichteten, wie ihre Städte die Planungsprozesse gestaltet und welche Methoden sich dabei bewährt haben.

In Bielefeld wurden die freie und die städtische Kulturszene in den Entwicklungsprozess eingebunden – mehr als 200 Akteurinnen und Akteure waren beteiligt. Aus der Kulturentwicklungsplanung seien regelmäßige Gespräche zwischen Kulturamt und Kulturschaffenden hervorgegangen. Dadurch sei die Kultur nun stärker in der städtischen Politik und Gesellschaft verankert und werde nachhaltig gestaltet, unter anderem durch ein Kulturmarketingkonzept und ein Gesamtkonzept Kulturelle Bildung.

In Düsseldorf habe ein Schwerpunkt auf dem Austausch zwischen der Kulturszene und den Bürgerinnen und Bürgern gelegen. Darüber hinaus wollten die Verantwortlichen – unter anderem durch eine qualitative und quantitative Netzwerkanalyse, verschiedene Workshops sowie die Gründung eines Beirates – einen Überblick über die Kulturszene in der Stadt gewinnen, um die Kulturplanung ganzheitlich gestalten zu können. Mit großem Erfolg: Nie zuvor sei so intensiv über Kulturpolitik und über die Bedürfnisse, Probleme und Wünsche der Kulturszene diskutiert worden. Auch von Politik und Verwaltung würden diese Themen nun viel ernster genommen.

Andere Schwerpunkte und Strategien braucht die Kulturplanung in ländlichen Räumen, wie im **Forum 9** beleuchtet wurde. Vertreterinnen und Vertreter von kleinen Städten berichteten davon, wie sie gemeinsam mit den Nachbargemeinden eine nachhaltige Kulturplanung entwickeln und gestalten. Solche gemeinsamen, breiter angelegten Konzepte sind oft eine wichtige Grundlage, um überhaupt Fördermittel akquirieren zu können. Darüber hinaus kann die Entwicklungsplanung dazu beitragen, dass auch Politikerinnen und Vertreter der regionalen Wirtschaft die Kultur als wichtigen Standortfaktor wahrnehmen. Und genau wie in größeren Städten decken Planungsprozesse auch in ländlichen Räumen auf, wo die kulturelle Infrastruktur Lücken hat und mehr Unterstützung benötigt. Eine Besonderheit ist wiederum, dass sich in kleineren, ländlichen Gemeinden sehr viele Ehrenamtliche in der Kulturarbeit engagieren. Diese wünschen sich häufig eine professionelle Beratung und Begleitung sowie Unterstützung bei der Netzwerkarbeit.

Im **Forum 10** setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Vorhaben des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe auseinander, ein neues kulturpolitisches Konzept zu entwickeln, da das aktuelle Konzept aus dem Jahr 2001 stammt. Seitdem haben sich das Kulturverständnis und die Ansprüche stark verändert, ebenso wie die Kommunikation über Kultureinrichtungen und -projekte. LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger und Dr. Regine Prunzel, Referatsleiterin der LWL-Kulturabteilung, stellten zunächst die Ziele, die geplanten Inhalte und Arbeitsschritte des Projektes vor. Das überarbeitete Konzept soll den neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten gerecht werden, gleichzeitig aber an den bisher bewährten Grundsätzen festhalten: Die kulturpolitische Arbeit des LWL soll unter anderem das kulturelle Erbe der Region bewahren und gestalten, die Kultur in Westfalen fördern und Marketingstrategien weiterentwickeln. Für die Neuausrichtung des kulturpolitischen Konzepts arbeiten das Team der LWL-Kultur, der LWL-Kulturausschuss und Kulturschaffende aus der Region eng zusammen. Darüber hinaus sollen die Ideen und Wünsche von Kindern und Jugendlichen, die im Rahmen einer Umfrage erhoben werden, in die Konzeptarbeit einfließen.

Nach diesem Impulsvortrag trugen die Teilnehmenden des Forums zusammen, welche Erwartungen sie mit Blick auf die Kultur an den LWL haben. Sie wünschten sich unter anderem eine Stärkung des Ehrenamtes und eine bessere Kommunikation und Vernetzung der verschiedenen Akteurinnen, Interessierten und Verantwortlichen im Kulturbereich. Sie schlugen

vor, das Museum als Ort des Austauschs zu stärken und dort ein Forum für Kulturnetzwerke zu schaffen.

Unter dem Titel „Wie machen es die anderen?" beschäftigten sich die Teilnehmenden im **Forum 11** mit der Frage, wie strategische Kulturplanung außerhalb von Westfalen-Lippe gestaltet wird. Viele Orte und Regionen in Deutschland arbeiten zwar nicht mit einem Kulturentwicklungsplan, aber mit vergleichbaren Instrumenten. Expertinnen aus der Region Aachen und dem Landkreis Peine stellten die Kulturarbeit in ihren Regionen vor.

Die Verantwortlichen des Zweckverbandes Region Aachen arbeiten mit strategischen Zielen. Das Besondere hier: Die Region Aachen versteht sich – gemeinsam mit den angrenzenden Regionen in den Niederlanden und Belgien und ihren Kernorten Maastricht und Lüttich – als europäische Modellregion mit den Schwerpunkten Bildung und Wissen sowie einer klaren Vorreiterrolle im Kulturbereich. Die europäische Ausrichtung soll als Wettbewerbsvorteil weiter gestärkt werden. Der Zweckverband berät Kulturschaffende zu Förderanträgen und bietet Workshops an, organisiert Kulturkonferenzen und fördert im Rahmen des Projektes „stadt.land.text" Stadt- und Regionalschreiber.

Vernetzung, Vermittlung und Beratung sind die Hauptaufgaben der Servicestelle Kultur, die sich im Landkreis Peine um die Belange der Kulturschaffenden kümmert. Darüber hinaus werden auch Workshops und andere Qualifizierungsmaßnahmen angeboten. Die Servicestelle ist aus einem ausführlichen Kulturentwicklungskonzept hervorgegangen, das die Universität Hildesheim in partizipativen Prozessen in den Jahren 2011 bis 2013 erstellt hat.

Die ausführlichen Protokolle aller Foren gibt es als PDF zum Herunterladen auf der Webseite zur Kulturkonferenz unter www.kulturkontakt-westfalen.de.

Podiumsdiskussionen: Und jeder will was anderes. Kulturplanung im Spannungsfeld der staatlichen Ebenen

Im Anschluss an die Foren trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu zwei **Abschlussdiskussionen** unter dem Titel „**Jeder will was anderes. Kulturplanung im Spannungsfeld der staatlichen Ebenen.**" Nach der ersten Diskussionsrunde schilderte der Kurator und Kunstprofessor Kasper König, der die Skulptur Projekte 1977 in Münster mitinitiierte, was Kulturplanung aus Sicht von Künstlerinnen und Künstlern leisten müsste.

Erste Abschlussdiskussion: Perspektive 1

In der ersten Diskussionsrunde sprach Moderator Peter Grabowski mit **drei Akteuren, die die Kulturplanung auf lokaler und auf Kreisebene mitgestalten**: mit dem Künstler, Kunstlehrer und Stadtverordneten Harald Kahl, Andreas Kimpel, dem Kulturdezernenten der Stadt Gütersloh, und mit Markus Mohr, dem Kulturreferenten des Landkreises Marburg-Biedenkopf, der im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe die bisherigen Kulturentwicklungsplanungsprozesse evaluiert. Die zentrale Frage war: **Welche Voraussetzungen braucht es für eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung?** Was ist nach den jeweiligen Erfahrungen vor Ort wichtig, damit die Umsetzung auch gelingt und alle Beteiligten dabeibleiben?

Harald Kahl engagiert sich seit einigen Jahren lokalpolitisch in Witten. Der Anlass dafür war, dass 2007 in der Stadt darüber diskutiert wurde, ob das Wittener Museum zehn wertvolle Gemälde verkaufen soll, um Geld für den städtischen Haushalt einzunehmen. Gemeinsam mit anderen Künstlerinnen und Künstlern habe er gefordert, dass ein **Kulturbeirat** ins Leben gerufen werde, in dem sich Kulturschaffende austauschen und durch den sie ihren Sachverstand in die politische Debatte einbringen können, erzählte Kahl. Sie hatten **Erfolg**: Der Kulturbeirat wurde eingerichtet und die politischen Gremien entschieden, die Kunstwerke nicht zu verkaufen. Dass er daran konstruktiv mitarbeiten konnte, habe ihn motiviert, sich weiter zu engagieren und inzwischen auch als Stadtverordneter einzubringen, sagte der Künstler.

Andreas Kimpel berichtete, wie es in Gütersloh gelungen ist, im Zuge der Kulturentwicklungsplanung die vielen unterschiedlichen Interessen der Beteiligten zu moderieren und miteinander zu vereinbaren. Die Verantwortlichen hätten sich sehr pragmatisch an der **Agenda** orientiert, die das **NRW-Kulturfördergesetz** vorgebe, sagte Kimpel. Das sei sehr

hilfreich gewesen. Darüber hinaus habe die Stadtverwaltung eine **Internetplattform** eingerichtet, auf der der gesamte Prozess diskutiert und dokumentiert wurde. So seien auch die Künstlerinnen und Künstler stark eingebunden worden. Aus seiner Sicht sei es außerdem sehr wichtig für eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung, dass Politik und Verwaltung stark eingebunden seien und Interesse zeigten, ohne den Prozess zu stark zu steuern.
Der Kulturdezernent erzählte, dass die Stadt Gütersloh eine neue Idee zur Kulturförderung umsetze, die im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung entstanden sei: Eine **Kultur-Streetworkerin** solle künftig verschiedene Einrichtungen, Initiativen und Kulturschaffende aktiv ansprechen und miteinander vernetzen. So solle ein **Stadtkultur-Verband** entstehen – eine Idee der Lobbyarbeit, die sich die Kulturverantwortlichen aus dem Sportbereich abschauen könnten, der in Deutschland ja sehr gut vernetzt und organisiert sei.

Markus Mohr stellte erste **Ergebnisse** vor, die die **Evaluation** der bisherigen Kulturentwicklungs-Prozesse gezeigt hat. Auf einem anonymen Online-Fragebogen hätten zwei Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angegeben, dass sie Konzept und Prozess der Kulturentwicklungsplanung auch den Verantwortlichen und Kulturschaffenden in anderen Kommunen empfehlen würden – ein sehr positives Feedback. Umgekehrt zeige die Umfrage aber auch gezeigt, dass man nie alle in einen so groß angelegten Planungsprozess einbinden könne. Der Kulturreferent nannte abschließend drei Erfolgsfaktoren für eine gelingende Kulturentwicklungsplanung:

1) Die lokale und regionale Politik muss sich von Anfang an intensiv beteiligen und Verbindlichkeit und Verlässlichkeit garantieren. Das darf nicht von einzelnen, engagierten Personen abhängen, sondern muss institutionalisiert werden.

2) Die Verantwortlichen müssen offen für neue Ideen und Ansätze sein – als gutes Beispiel nannte Mohr die neue Stelle der Kultur-Streetworkerin in Gütersloh.

3) Die Bürgerinnen und Bürger müssen Gelegenheit haben, sich am Planungsprozess zu beteiligen.

Intervention Kasper König

Kasper König warf in seiner Intervention zwischen den Diskussionsrunden zunächst einen Blick auf das **Wesen der westfälischen Kunst**. Dazu zitierte er aus einer Schrift über mittel-

alterliche Kunst in Westfalen, die der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke 1853 verfasst hat: „Jeder einzelne [Westfale] findet in der Isolierung von den übrigen die sicherste Garantie für seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Jene uralt-germanische Scheu vor dem Zusammenwohnen in gemeinsamen Niederlassungen ist nirgends so stark ausgeprägt wie in Westfalen. Ja, bis auf den heutigen Tag trifft man in dem Teile des Landes, der am ungetrübtesten seine Eigentümlichkeiten bewahrt hat, im Münsterlande, die alte Anlage der vereinzelten Gehöfte überall." Dieser nach innen gekehrte Charakter der Menschen in der Region zeige sich auch in der westfälischen Kunst.

Als Beispiel zeigte der Künstler einige Fotos von der **Ausstellung „Odyssee" im und auf dem Möhnesee**. Das sei eine sehr interessante Kunstaktion, weil es ein ganz neuer Ansatz sei, Kunstwerke im und auf dem Stausee zu zeigen und sie mit dem Wasser zu verbinden, zu dem erstaunlich viele Leute eine tiefe Verbindung hätten.

Anschließend schlug König einen Bogen zur **Situation der freischaffenden Künstlerinnen und Künstler** und ihren **Wünschen an die staatliche Kulturplanung**: In erster Linie gehe es den Kulturschaffenden um Anerkennung für ihren Mut und ihre Kreativität. Erst an zweiter Stelle komme die finanzielle Unterstützung – nämlich dann, wenn sie ein gutes und wertvolles Werk geschaffen haben.

Zweite Abschlussdiskussion: Perspektive 2

Im zweiten Teil der Abschlussdiskussion sprachen LWL-Kulturdezernentin Dr. Rüschoff-Parzinger, Hildegard Kaluza, die Leiterin der Kulturabteilung im NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft, und Norbert Sievers, der Geschäftsführer der bundesweit tätigen Kulturpolitischen Gesellschaft, über die **Kulturentwicklungsplanung aus Sicht der Verantwortlichen auf LWL-, Landes- und Bundesebene**. Schwerpunkte lagen auf den Fragen: Was wurde durch die Planungsprozesse bisher erreicht? Und was soll die Kulturentwicklungsplanung in Zukunft leisten? Kasper König brachte die Perspektive der Künstlerinnen und Künstler in die Diskussion ein.

Barbara Rüschoff-Parzinger berichtete, **was die Kulturentwicklungsplanung für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe verändert hat**. Die LWL-Politikerinnen und -Politiker seien durch die Prozesse inzwischen viel stärker am Kulturgeschehen interessiert und setzten sich – auch finanziell – stärker dafür ein. Gleichzeitig werde der Landschaftsverband

in der Region immer mehr als Kulturträger wahrgenommen und nicht mehr ausschließlich mit Museen und Archiven in Verbindung gebracht. Für die Zukunft wünsche sie sich ein vielfältiges, kreatives Westfalen-Lippe und eine Kulturentwicklungsplanung, die dafür die Rahmenbedingungen schafft.

Hildegard Kaluza kündigte an, die neue Landesregierung werde den **Landeskulturbericht** in Zukunft differenzierter gestalten, sodass er den **Charakter einer Kulturentwicklungsplanung** haben werde. Ein Schwerpunkt könnte dabei das **Konzept der „dritten Orte"** werden: Orte neben dem Privat- und dem Berufsleben, an denen die Menschen sich treffen können und an denen die Kultur im Mittelpunkt steht. Die Bürgerinnen und Bürger sollen dort die Möglichkeit haben, kreativ tätig zu sein, ebenso sollten aber auch Künstlerinnen und Künstler dort auftreten können. Solche Orte, etwa Bibliotheken, könnten im Rahmen von interkommunalen Kooperationen bestimmt und weiterentwickelt werden.

Kasper König richtete mit seinem Diskussionsbeitrag einen **Appell an die NRW-Landesregierung**. Bei der Zusammenarbeit zwischen Münster und Marl bei den Skulptur Projekten 2017 habe sich gezeigt, dass eine Lücke zwischen den Städten klaffe – und dass diese immer größer werde. Große Stiftungen hätten die Ausstellung in Marl nicht fördern wollen, während Münster wachse und wohlhabender werde. Eine gute Kulturentwicklungsplanung müsse dafür sorgen, dass in Nordrhein-Westfalen keine kulturellen „Slums" entstehen.

Aus Sicht von **Norbert Sievers**, der bereits seit den 1970er-Jahren Planungsprozesse begleitet, haben sich die **Voraussetzungen für die Kulturentwicklungsplanung verbessert**. Anfangs sei es eher ein Experiment gewesen, Kultur und Kulturpolitik so planvoll anzugehen, und es habe mit Blick auf die damalige DDR starke Vorbehalte gegen eine übergeordnete Strategie gegeben. Inzwischen sei die Kulturentwicklungsplanung viel stärker legitimiert, unter anderem durch den Enquete-Bericht „Kultur in Deutschland" und das NRW-Kulturfördergesetz.
Für **künftige Planungsprozesse** empfahl Norbert Sievers den Verantwortlichen, sich auch mit der **Geschichte der Kulturpolitik in der jeweiligen Kommune oder Region** zu beschäftigen. Er habe die Erfahrung gemacht, dass oft jahrzehntelang immer wieder über dieselben Schwierigkeiten diskutiert werde, ohne dass das den Beteiligten bewusst sei. Welche Themen kommen in der Stadt oder der Region auf die Agenda – und welche regelmäßig nicht? Diese Fragen zu beantworten, fördere Planungsprozesse.

LWL-Kulturdezernentin Dr. Rüschoff-Parzinger und Yasmine Freigang, Projektleiterin „Kultur in Westfalen“, verabschiedeten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und bedankten sich bei Moderator Peter Grabowski.

Die vollständige Dokumentation der Konferenz mit allen Protokollen, Fotos und Filmen gibt es unter www.kulturkontakt-westfalen.de.

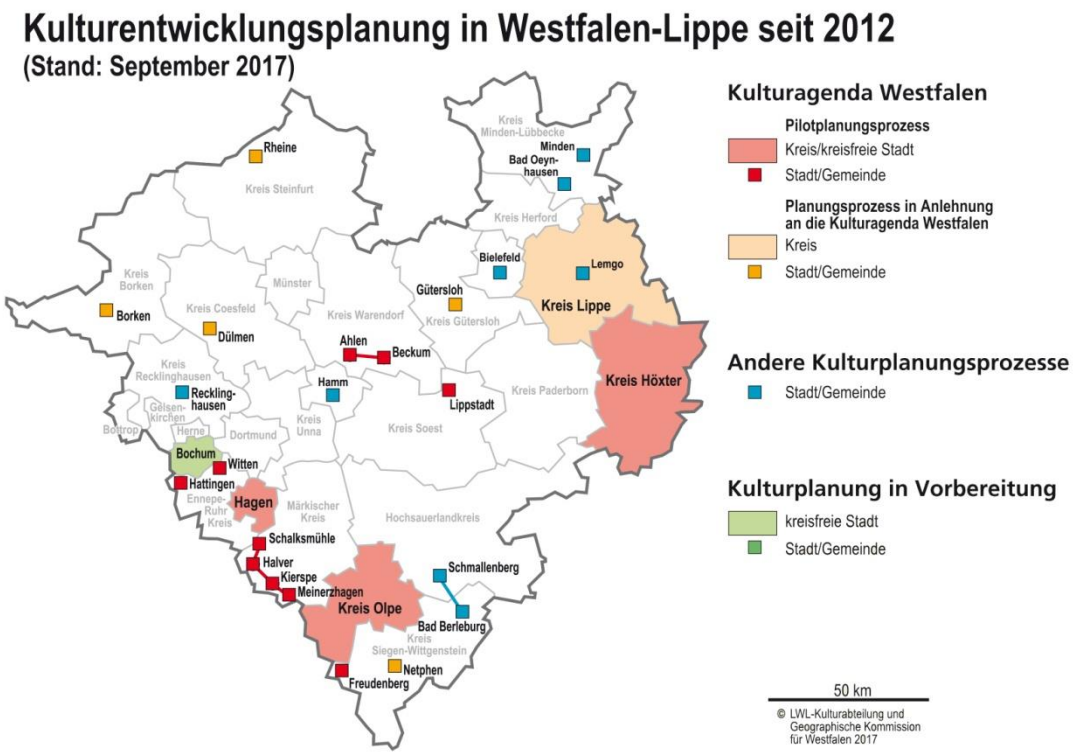
Kontakt

LWL-Kulturabteilung, „Kultur in Westfalen“

Dr. Yasmine Freigang, Tel. 0251 591-3924 und yasmine.freigang@lwl.org

www.kulturkontakt-westfalen.de

Anhang



Kulturentwicklungsplanungen in Westfalen-Lippe seit 2012:

Stadt Bad Oeynhausen: http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturplanungen_Westfalen-Lippe/Bad_Oeynhausen_Kulturentwicklungsplan_2013.pdf

Stadt Bielefeld: www.bielefeld.de/de/kf/kulturentwicklung/

Stadt Borken: www.borken.de/stadtleben/kultur-und-bildung/kulturentwicklungsplanung-der-stadt-borken/vorgehensweise-termine.html

Stadt Dülmen: www.duelmen.de/kulturkonzept.html

Stadt Freudenberg: http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/Freudenberg_Dokumentation-Web.pdf

Stadt Gütersloh: www.kep-guetersloh.de

Stadt Hagen: http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/HagenKultur_20.25_Kulturentwicklungsplan_2017.pdf

Stadt Hamm: Kulturentwicklung der Stadt Hamm bis 2025

Stadt Hattingen: www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Kulturentwicklungsplan/

Stadt Lemgo: www.kulturentwicklung-lemgo.de

Stadt Lippstadt: www.kultur-in-lippstadt.de/kulturentwicklungsplanung-in-lippstadt

Stadt Minden: Minden gestalten. Kulturkonzept

Stadt Recklinghausen: www.recklinghausen.de/kulturentwickeln

Stadt Rheine: www.rheine.de/staticsite/staticsite.php?menuid=1498&topmenu=672

Stadt Witten: www.masterplan-kultur-witten.de

Kreis Höxter: www.netzschafftkultur.de/Kulturbüro/Kulturplanungsprozess

Kreis Lippe: www.landesverband-lippe.de/angebote/kulturagentur/projekte/kulturentwicklungsplan

Kreis Olpe: Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplan

Schalksmühle, Halver, Kierspe und Meinerzhagen: http://www.kulturkontakt-westfalen.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Kulturagenda_Westfalen/OadV_Kulturentwicklungsplan_2015.pdf

Ahlen und Beckum: http://www.beckum.de/de/kultur/kulturelle-bildung.html

Bad Berleburg und Schmallenberg: www.kultur-ausblick.de

Mehr zur Kulturagenda Westfalen und zum Thema Kulturentwicklungsplanung, besonders in Westfalen-Lippe, gibt es unter www.kulturkontakt-westfalen.de.

Kontakt

LWL-Kulturabteilung, „Kultur in Westfalen“

Dr. Yasmine Freigang, Tel. 0251 591-3924 und yasmine.freigang@lwl.org

www.kulturkontakt-westfalen.de

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von:

LWL-KULTUR Stiftung Westfalen-Lippe

Westfalen INITIATIVE

gefördert von:

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen